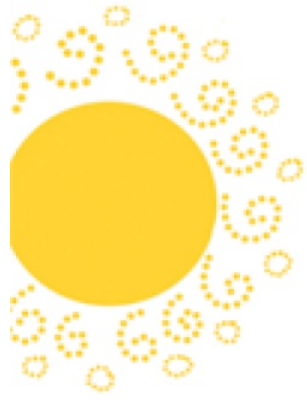


Susane Colasanti



Something like love



Wenn dich
die Liebe findet



Arena



»Wow.«

»Ich wette, das wusstest du nicht.«

»Wie könnte ich? Wir kennen uns doch seit...«

»... gerade mal einer Stunde. Ich weiß.«

Jason schaut zu mir rüber und lächelt. Irgendetwas sehr Intensives ist hier im Gange. Etwas, das so anders ist als alles, was ich je gefühlt habe, dass ich nicht mal weiß, was genau es eigentlich ist.

»Und wo wohnst du genau?«

»In der Lake End Road.«

»Ist das nicht direkt beim Echo Lake?«

»Stimmt. Der See ist praktisch unser Garten.«

»Wieso heißt er eigentlich so?«

»Mein Dad sagt, wenn man zum anderen Ufer hinüberraft, hört man ein Echo.«

»Hast du es probiert?«

»Ja, aber da war kein Echo.«

»Hm. Wahrscheinlich sah die ganze Gegend noch ganz anders aus, als der See seinen Namen bekam.«

»Das sagt mein Dad auch.«

Jason konzentriert sich aufs Fahren. Eine Zeit lang sagt keiner was.

»Erin ist wirklich super«, platze ich heraus.

»Sie ist lustig«, erwidert er.

Ich warte, ob er noch mehr über Erin sagt. Aber es kommt nichts mehr.

Ich verspüre den Drang, noch weiter über sie zu sprechen. Nicht, dass ich das Gefühl hätte, irgendwas falsch zu machen – Jason fährt mich ja nur nach Hause –, das ist es nicht, aber irgendwas stört mich.

»Wir sind schon lange beste Freundinnen«, sage ich.

»Ja, das hat sie mir erzählt. Hattet ihr nicht diesen Autounfall?«

Ich kann nicht fassen, dass sie ihm das erzählt hat. Sie kennen sich doch erst seit – wie lange? – weniger als zwei Wochen. Okay, jeder weiß von diesem Unfall. Große Neuigkeiten plus eine Kleinstadt bedeuten, dass innerhalb von Sekunden jeder über Dinge Bescheid weiß, die ihn nichts angehen. Aber der Unfall ist schon etliche Jahre her. Kaum einer meiner Mitschüler erinnert sich noch an die Einzelheiten. Bestimmt haben ihn einige sogar schon komplett vergessen. Auch Jason wird damals davon gehört haben und sich heute nicht mehr richtig daran erinnern. Auf keinen Fall kann er die ganze Geschichte kennen. Es sei denn, Erin hat ihm alles erzählt.

»Das ist schon ewig her«, entgegne ich. »Ich rede nicht gern darüber.«

»Tut mir leid, ich hätte nicht davon anfangen sollen.«

»Ist schon gut.«

»Danke fürs Bringen«, sage ich, als wir bei mir zu Hause ankommen.

»Nichts zu danken. Schönes Haus übrigens.«

»Danke.«

»Hast du schon immer hier gewohnt?«

»Ja. Es hat mal meinen Großeltern gehört, aber die sind nach Florida gezogen.«

»Meine auch. Ich glaube, da steckt eine Verschwörung dahinter, dass alle alten Leute nach Florida ziehen.«

»Und ich dachte, sie ziehen dorthin, weil es da so schön warm ist.«

»Oh, das kann nicht der einzige Grund sein – glaub mir.«

Ich mag es, dass Jason so schräg drauf ist, auch wenn ich oft gar nicht weiß, was ich antworten soll. Also erwidere ich: »Du hast sicher recht.«

Normalerweise merke ich es, wenn ein Junge mich mag. Einige wenige hat es schon gegeben. Aber dass ich noch nie einen Freund hatte, liegt daran, dass ich sie alle total unreif fand. Ich meine, ich hatte schon mit ein paar Jungs ein Date, aber es hat sich nie etwas Ernstes daraus entwickelt. Weil ich nie die Art von Verbindung gespürt habe, die ich mir wünsche.

Bis jetzt.

Was für ein Schlamassel!

Als Blake mich später anruft, platzt es aus ihm heraus: »Ich habe noch *nie* gesehen, dass ein Junge dich so anschaut.«

»Wie so?«

»Als wollte er dich vor unseren Augen abschlecken.«

»Hör auf!«

»Dich abschlecken wie eine leckere Kugel Sahneeis.«

»Hörst du *bitte* auf?«

»Als hätte er sich in der Wüste verirrt.«

»Was für ein Schlamassel!«

»Für Gefühle kann man nichts.«

»Ich habe keine Gefühle!«

»Tja, er für dich dafür umso mehr.«

»Das glaub ich nicht. Und selbst wenn – er würde ganz bestimmt nichts deswegen unternehmen.«

»Und warum nicht?«

»Weil er mit Erin zusammen ist.«

»Erin würde schon klarkommen. Ihr bliebe gar nichts anderes übrig. Außerdem – so richtig offiziell sind sie gar nicht zusammen.«

»Da irrst du dich aber gewaltig.«

»Er hat dich angesehen wie eine Kugel Sahneeis mit Kirsche obendrauf.«

»Ich werde den Magic-Eight-Ball fragen.« Ich nehme ihn in die Hand und sage: »Steht Jason auf mich?« Dann schüttele ich ihn.

»Was sagt er?«

Ich drehe ihn um. »»Eindeutig Ja.««

»Nicht gerade die Wahnsinns-Neuigkeit, wenn du mich fragst.«

»Aber es *stimmt* nicht.«

»Du kannst die Realität nicht abstreiten. Auch dann nicht, wenn sie besonders unangenehm ist. Wir wissen doch beide, dass diese Sache namens Leben nicht immer einfach ist.«

Es *kann* nicht sein. Jason *kann* nicht auf mich stehen. Und selbst wenn, könnte ich seine Gefühle nie erwidern. Wer würde seiner besten Freundin so etwas antun?

6

Im Kunstunterricht töpfeln wir diese Woche. Und ich bin gänzlich untalentierte darin.

Natürlich ist Connor auch darin ein Meister. Er steht neben der Töpferscheibe und sieht zu, wie schwer ich mich tue.

»Du darfst nicht so fest drücken«, sagt er.

Meine Hände umklammern einen Tonklumpen auf der sich drehenden Scheibe. Irgendwas stimmt heute mit meiner Hand-Fuß-Koordination nicht. Je langsamer ich die Scheibe drehen soll, desto fester trete ich auf das Pedal. Und lerne zu akzeptieren, dass mein einziges künstlerisches Talent wohl darin besteht, Plakate zu gestalten.

Ich drücke den Tonklumpen zu fest zusammen. Er quillt mir durch die Finger und tropft auf die Scheibe.

»Macht nichts«, sagt Connor mit seiner sanftesten Stimme, die wie eine Antistresspille wirkt. »Versuch's noch mal.«

Ich mag Connor total. In Krisenzeiten hat er einen beruhigenden Einfluss auf mich. Wir hatten schon letztes Jahr zusammen Kunst. Obwohl ich lieber ein anderes Fach gehabt hätte. Aber wir müssen insgesamt drei Jahre lang kreative Wahlfächer belegen. Sobald ich mich mit einem Projekt schwertue, kommt Connor herbei und rettet mich, ganz lässig und hilfsbereit. Er sorgt sich nie um Dinge, die anderen Leuten Sorgen machen. Vielleicht liegt es daran, dass er Kanadier ist. In der neunten Klasse ist er aus Montreal hierhergezogen. Er spricht immer noch mit Akzent und hat einen seltsamen Wortschatz. Als wir uns mal über Sport unterhielten, verstand ich nicht, was er sagen wollte. Irgendwas über Laufhosen.

»Deine was?«, fragte ich.

Und er: »Ich hatte meine Laufhosen vergessen.«

Und ich darauf: »Du meinst, deine Jogginghose?«

Das Wort wiederum kannte Connor nicht.

Ich drücke den Tonklumpen erneut zusammen und werfe ihn schwungvoll auf die Scheibe. Jetzt weiß der Ton wenigstens, wer hier das Sagen hat.

»Tritt nur ganz leicht auf das Pedal«, rät Connor.

»Ich versuch's ja.«

»Na dann, los.«

Ich versuche es erneut. Dieses Mal bleibt der Becher – der daraus entstehen soll – heil.

»Sieht gut aus, eh?«

»Ja, eh.« Auch das mag ich bei Connor. Er lacht sich kaputt, wenn man versucht, seinen kanadischen Akzent nachzumachen, zum Beispiel, indem man andauernd »eh« sagt.

Mit geschlossenen Händen lege ich die Finger um den Tonklumpen und drücke von oben

langsam mit den Daumen hinein.

»Tritt ein bisschen schneller«, sagt Connor.

Vorsichtig trete ich auf das Pedal und spüre, dass die Scheibe genau so reagiert, wie ich möchte. Endlich habe ich begriffen, wie es geht. Ich halte die Daumen in den Tonklumpen gedrückt und ziehe sie langsam auseinander. Die Scheibe dreht sich weiter und die Fläche, die ich mit den Daumen bearbeite, wird größer. Ich kann genau fühlen, wie das Innere des Bechers entsteht.

Als mein Becher am nächsten Tag genau so aussieht, wie ein Becher aussehen sollte, bin ich total begeistert. Ich bringe ihn an unseren Tisch und zeige ihn Connor. »Na, was sagst du?« Ich platze vor Stolz.

»Wahnsinn!«, sagt Connor, der gerade sein getöpftes Objekt glasiert. Nach dem Glasieren kommen unsere Werke in den Brennofen und morgen können wir sie mit nach Hause nehmen.

»Wie hast du das denn gemacht?«, frage ich. Connor hat eine echt schöne Vase getöpft. Schmal und hoch, was auf dieser Scheibe ziemlich schwierig ist. Als ich mal versucht habe, etwas zu formen, das nur halb so hoch war, endete es als Trümmerhaufen.

»Mit Geduld«, erwidert er, »und Übung.«

»Du hörst dich an wie meine Mom.«

»Deine Mom muss eine sehr intelligente Frau sein.«

»Eher nervig, weil sie immer recht hat.« Ich fange an, meinen Becher zu glasieren.

»Hab ich *erlaubt*, dass du dich hier hinsetzen darfst?«, schnauzt Ryan Sophie am Nachbartisch an. Sophie sieht sich nach einem anderen freien Platz um. Es gibt keinen.

»Du kannst hier sitzen«, biete ich an.

Sophie sieht mich so dankbar an, dass es mir die Kehle zuschnürt. Ich hasse es, wie Ryan auf ihr herumhackt. Er gehört zu den Typen, die bei anderen Schwäche wittern und dann sofort zuschlagen. In jeder Unterrichtsstunde, die sie zusammen haben, macht er es sich zur Aufgabe, Sophie vor allen anderen zu demütigen. Dabei ist sie nicht die Einzige, die er nicht ausstehen kann. Ryan und seine blöden arroganten Freunde hacken auf jedem herum, der nicht in ihr verzerrtes Weltbild passt – dazu gehören Nerds ebenso wie Übergewichtige. Die arme Sophie ist beides.

Ryan hasst auch Blake von ganzem Herzen, obwohl ich keine Ahnung habe, warum. Blake gibt sein Bestes, sich anzupassen. Aber jedes Mal, wenn Ryan im Gang an Blake vorbeikommt, wirft er ihm fiese Blicke zu.

Letztes Jahr hat Ryan aus unerfindlichen Gründen Blakes Englischaufsatz zerrissen. Blake saß im Klassenzimmer und wartete auf den Lehrer, der die Aufsätze einsammelte. Ryan ging zu Blakes Platz, schnappte sich den Aufsatz und zerfetzte ihn. Es waren fünfzehn Seiten (fünfzehn voll beschriebene Seiten, nicht die pseudovollen Seiten mit